

Laibacher Wochenblatt,

Organ der Verfassungspartei in Krain.

Nr. 498

Abonnements-Bedingnisse:
Ganzjährig: Für Laibach fl. 4.— Mit Post fl. 5.—
Halbjährig: „ 2.— „ 2.50
Vierteljährig: „ 1.— „ 1.25
Für Zustellung in's Haus: Vierteljährig 10 fr.

Samstag den 22. Februar

Insertions-Preise:
Einspaltige Petit-Beile à 4 fr., bei Wiederholungen à 3 fr. — Anzeigen bis 5 Zeilen 20 fr.
Redaction, Administration u. Expedition:
Schustergasse Nr. 3, 1. Stod.

1890.

Aus den Balkanländern.

Wir hatten jüngst wieder einmal Gelegenheit, die allgemeine Haltung zu kennzeichnen, die auf slavischer Seite in den Fragen der äußeren Politik beobachtet wird; im Einzelnen tritt aber dieselbe kaum nach einer anderen Richtung so klar hervor, als in Bezug auf die Beurtheilung der Zustände auf der Balkanhalbinsel und ist es vor Allem Bulgarien, dem in jüngster Zeit die meiste Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das ganze Unglück Bulgariens und seiner angeblich einer unvermeidlichen Katastrophe zueilenden Verhältnisse liegt natürlich nur darin, daß das Land von seinem russischen „Befreier“ sich abgewendet und dem Einflusse der mitteleuropäischen Mächte unterworfen hat. Das soll auch die allgemeine Stimmung der Bevölkerung sein und zum Beweise dafür werden Belege aus bulgarischen Blättern angeführt, die zu bezeichnend sind, als daß wir nicht ein paar Sätze daraus hier mittheilen sollten. „Die jetzige Regierung“, sagt eines derselben, „sucht ihre Unterstützung in Oesterreich-Ungarn. Aber kann die bulgarische Regierung im Ernste glauben, ihre Zwecke mit Hilfe eines Staates durchzusetzen, der zwei Balkanländer besetzt hat und der nur den günstigen Augenblick abwartet, um nach Salonichi vorzudringen. Mazedonien zu bekommen, ist der Hauptzweck der österreichischen Politik. Wenn sich Bulgarien der Tripel-Allianz beigefellen wollte, wäre das nichts

Anderes, als wenn man den Wolf in den Schafstall ließe. Der gesunde Sinn des bulgarischen Volkes hält an der Ueberzeugung fest, daß der definitive Ausbau des bulgarischen Staates nur mit der Hilfe Rußlands zu erreichen ist.“

Selbstverständlich ist nach den in slovenischen Blättern vertretenen Ansichten von einer russischen Intrigue bei der letzten Verschwörung in Sofia gar keine Rede, sondern sie ist einzig nur der Ausfluß der in der ganzen bulgarischen Armee und Beamenschaft herrschenden Unzufriedenheit mit dem regierenden Fürsten und seinen leitenden Ministern. Eine noch tiefere Ursache der unhaltbaren Zustände in Bulgarien liegt aber nicht in Sofia, sondern ganz anderswo und die endgiltige Beseitigung derselben wird erst der große europäische Krieg bringen, bei dem es sich entscheiden wird, ob in der Zukunft die Deutschen oder die Slaven in Europa die erste Rolle spielen. Das slavische Rußland bereitet sich ununterbrochen auf diesen großen Krieg vor; die Frage ist nur, wie lange Rußland noch braucht, bis es alle seine Kriegsvorbereitungen beendet hat; dann wird es mit Entschiedenheit sagen, was es eigentlich will. —

Neben Bulgarien, dessen Verhältnisse und Zukunft in so charakteristischer und vom österreichischen Standpunkte mehr als überraschender Weise beurtheilt werden, findet neuestens auch Mazedonien in der slovenischen Presse eine größere Beachtung. Be-

kanntlich stehen sich in diesem Lande Serben und Bulgaren ziemlich feindlich gegenüber und jede dieser beiden Nationen nimmt das Vorrecht auf den größeren Theil des Landes für sich in Anspruch. Angesichts dieses Wettstreites ist man auf slovenischer Seite nicht recht im Klaren, wohin man sich neigen soll und, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, wird für eine Art Volksabstimmung plaidirt, die seinerzeit in letzter Linie entscheiden soll, ob Mazedonien serbisch oder bulgarisch werden will; inzwischen kommt es aber vor Allem darauf, die Ansprüche Griechenlands auf Mazedonien zurückzuweisen und zu bekämpfen, dem die slovenischen Politiker nicht grün sind, weil sie es als eines der Hindernisse einer Lösung der Orientfrage im absolut slavischen Sinne ansehen. Nebenher mag auch noch eine andere Bemerkung Erwähnung finden, die in der slovenischen Presse anlässlich der Erörterung über die Zukunft Mazedoniens gemacht wurde. Für die Frage, ob die Mazedonier dereinst Bulgaren oder Serben werden wollen, könne die Sprache allein nicht maßgebend sein, denn in solchen Dingen entscheide eben auch das Gefühl, die Auffassung der Bevölkerung, je nachdem sie sich hiedurch zu der einen oder der anderen Nationalität hingezogen fühle. Dieses Bekenntniß ist sehr lehrreich und kann gelegentlich auch noch nach anderer Richtung seine Verwerthung finden.

Feuilleton.

Das Vernichten des Winters.

(Nachdruck verboten.)

Unsere heidnischen Vorfahren unterschieden nur zwei Jahreszeiten: Sommer und Winter. Das Sommerhalbjahr endete zu Martini, bei manchen Stämmen auch schon zu Michaeli. Um diese Zeit kamen die Reis- und Winterriesen: Schnee und Eis und kalte, erstarrende Winde beherrschten das nächste Halbjahr; die Götter waren verdrängt oder hatten sich zurückgezogen. Etwa auf der Hälfte des Winterzeitraumes, zur Zeit der Wintersonnwende, wurden die den Menschen freundlichen Götter, Freyr, der deutsche Sonnengott, sowie Bozič, der „junge Gott“ der Slaven, von Neuem geboren. Ihre Verjüngung kündete das Steigen des Lichtes. Mit der Erscheinung des neuen Lichtes hielt Perchta ihre Umzüge zum Zeichen der zuversichtlichen Hoffnung ihres rückkehrenden Reiches. Die Wärme mehrte sich und die größere Macht des Sonnengottes verdrängte allmählig die den Menschen ungeliebten Winterriesen.

Zur Heidenzeit mag man, wie die auf unsere Zeit überkommenen Bräuche errathen lassen, bei den langdauernden Frühlingsfesten auch eine, wahrscheinlich den Winter vorstellende Strohfigur ertränkt, begraben oder auch verbrannt haben. Wenigstens

sagt man in einigen Theilen Deutschlands ausdrücklich „Winteraustrreiben“. Bei den Winteraustrreiben kämpft der in Stroh gehüllte Winter mit dem in Laub gesteckten Sommer, wobei natürlich der Letztere Sieger bleibt.

Dagegen sagt man „Todaustragen“, „Todaustreiben“ bei den östlichen Slaven und in Franken, wobei allerdings zu bemerken ist, daß in Franken, bis nach Nürnberg hinein, unvermischt Slaven wohnten. Im letzteren Ort tragen Mädchen eine den „Tod“ bedeutende Puppe unter Absingung eines bezüglichen Liedchens herum und verlangen in den einzelnen Häusern Gaben, unter der Drohung, den Tod im Hause zu lassen.

Bei den Czechen heißt der Auszutreibende ebenfalls Smrt (Tod) oder Mořena, anderwärts Murien oder Ma-murienda. Nie setzen andere slavische Völker den „Winter“ dafür ein und so kann man sagen, das Austragen des Todes, und zwar ohne vorgängigen Kampf, ist eine slavische Sitte und dort, wo wir es in Deutschland finden, von Slaven hinverpflanzt. Dazu gehört unter anderen die thüringische Sitte, „den alten Mann in's Loch faren“. Wir wissen, daß bis nach Thüringen hinein sorbische Volksplitter vorgedrungen waren.

Dagegen halte ich einen anderen, auf die Vernichtung des Winterriesen hinielenden Brauch, das Zerfägen der „Alten“, babo zagati, für keinen sla-

vischen. Der Name „baba“ darf uns nicht irre führen. Den Brauch habe ich hier nur redensartlich, und zwar in der Form vorgefunden, daß man am Mittwoch in der Wittfasten die Kinder schauen schickt, wie ein altes Weib zerfägt wird, damit die Erwachsenden inzwischen einen besser zubereiteten Sterz verzehren können. Die Kinder werden schließlich ausgelacht und es wird ihnen gesagt, sie hätten nicht auf dem rechten Plaze gesucht. Die „baba“, die heute zu einem Schimpfwort geworden ist, spielte in alten Zeiten gewiß eine ganz andere Rolle und war eine verehrte Frau. Gewisse Sagen und beispielsweise auch die Erklärung, welche sich an die Ortsnamen Babna polica und Babensfeld knüpfen, sind in dieser Richtung bemerkenswerth. Die Türken, welche bekanntlich in der Sage oft aushelfen müssen, sollen, so erzählt man, diesen in der Nähe von Altenmarkt (bei Laas) gelegenen, einst großen Ort zerstört haben; nur ein „Mädchen“ rettete sich, welches die Ortschaft von Neuem gründete und ihr den Namen gab. Stand dort irgend ein Heiligthum einer Göttin? Gewiß ist, daß bei Babna polica alte Funde gemacht wurden.

Wie gesagt, das Zerfägen der „Alten“ kommt in Krain wohl sehr selten vor. Dagegen kann man in Oblak bei Altenmarkt Mitte Fasten hören, wie man in Laibach das Weib fägt, babo zagajo. Man muß recht früh und nüchtern in's Freie gehen.

Wiener Brief.

(Ein hundertster Gedenttag. — Vom Reichsrathe. — Aus Deutsch-Böhmen. — † Graf Julius Andrássy.)

18. Februar.

J. N. — Uebermorgen sind es hundert Jahre, daß Kaiser Josef II. seine Seele aushauchte. Seit her wuchs die Erkenntniß der Bedeutung, welche dieser große Monarch für Oesterreich hatte, von Jahr zu Jahr; aber keine Spanne Zeit in diesen hundert Jahren mochte für die Würdigung Josef's, des „Schäfers aller Menschen“, so günstig sein, als die heutige; niemals mochte man im Stande sein, so klar zu erkennen, was Josef II. gewollt und angestrebt, als in unseren Tagen, in welchen die Mächte, welche der Kaiser bekämpfte, wieder am Werke sind und mit gestärktem und erneuertem, in so manchen Fällen erfolgreichem Grimme die Hinterlassenschaft Kaiser Josef's und seiner erlauchten Mutter zu zerstören suchen. Wenn wir die heutigen Zustände Oesterreichs mit den Idealen Josef's vergleichen, so wird uns sofort ein ungeheurer Unterschied klar; wenn wir aber bedenken, daß die Zukunft Oesterreichs durchaus nur in der Annäherung an jene Ideale liegen kann, dann ist es unsere Aufgabe, dieselben mit dem Andenken an Kaiser Josef in uns lebendig zu erhalten, damit, wenn kommende Zeiten günstiger sind als die laufenden, vielleicht wieder eingeholt werden kann, was uns jetzt fast zu entfliehen scheint. In diesem Sinne wollen wir den hundertsten Jahrestag Kaiser Josef's begehen und, was an uns liegt, dazu thun, damit die Zukunft uns den Josefischen Ideen wieder näher finde, als dieß in der Gegenwart der Fall ist. —

In mehreren der Regierung nahestehenden Blättern wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Linke dem Ministerium ihr Vertrauen nicht vorenthalten werde, ja noch mehr, der Opposition wird mehr oder minder verblümt der Rath gegeben, die erste sich darbietende Gelegenheit zu einer Vertrauenskundgebung für das Ministerium zu benützen. Warum die Linke dieß thun soll, wird wohlweislich verschwiegen. Denn, die Solches rathen, wären wohl selbst in Verlegenheit, sollten sie irgend einen plausiblen Grund für ihren Rath angeben. Wie steht denn eigentlich die Sachlage? Es ist richtig, daß die Linke der Regierung die Durchführung des Ausgleiches in die Hand gegeben hat und die ersten Verordnungen waren auch vollkommen correct. Mehr

und den ganzen Vormittag kein Wort reden. Es sollen wirklich recht Viele zuhören gehen, aber gewöhnlich versündigt sich Jemand von der Gesellschaft und redet. Ueber diesen fallen die Uebrigen her und prügeln ihn durch, denn er hat damit Allen das Glück des ganzen Jahres verschecht.

Das Zersägen ist, wie ich meine, ein romanischer Brauch. Wir finden ihn in Venedig, wo am Sonntag Lätare die Alte entzweigesägt wird, siegare la vecchia, und in Spanien, wo man ebenfalls, und zwar am Charfreitag, die „Alte“ zersägt. Im Toscanischen zersägt man die Nonne, segare la monaca, und in Portugal führt die in Fegen gehüllte Holzfigur den Namen Judas Ischariot. Auch er wird, und zwar am Charfreitag, wie bei uns die Strohfigur, nach Bearbeitung mit Knütteln zersägt und verbrannt. Sogar in einigen Theilen Cuba's finden wir, und zwar in der Osterwoche, diesen Judas; es läßt sich annehmen, daß er durch romanische Völker zugleich mit dem Christenthum dorthin kam.

Dagegen finden wir in den lombardischen und venetianischen Dörfern, also in einer Gegend, wo die Bevölkerung sich aus den verschiedensten Stämmen mischte, nicht das Zersägen, sondern das Verbrennen einer Strohfigur, die hier auch den Namen „die Alte“, la vecchia, führt. Die Verbrennung findet am Donnerstag in Mittfasten statt.

aber ist von Seite der Regierung bisher noch nicht geschehen, es ist keine Emanation erlassen, welche beweisen würde, daß das Ministerium nicht mehr auf den eingeschlagenen Bahnen fortfahren und auf der ganzen Linie eine Aenderung seiner Politik eintreten lassen werde. Eine solche Emanation wäre allerdings sehr wünschenswerth und würde auch, wenn sie im Sinne der von der Linken vertretenen politischen Richtung erflösse, ein berechtigter Anlaß zu einer Vertrauenskundgebung sein. So lange dieß nicht geschieht, können die Deutschen nichts Anderes thun, als eine zuwartende Haltung einnehmen und ausharren, bis die Regierung diejenigen Konsequenzen zieht, welche den Ausgleich auf eine sichere Grundlage zu stellen geeignet sind. — Nach den neuesten Anordnungen der Regierung wird der Reichsrath im Monate October ausschließlich zur Durchberatung des Strafgesetzes einberufen werden. — Die Schulcommission des Herrenhauses wird in den letzten Tagen des Februar zusammentreten. Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben die Clerikalen die Führung in der Schulfrage sowohl in der Commission, wie auch im Plenum in die Hände des Fürstbischofs Zverger gelegt. — In den Kreisen der clerikalen Abgeordneten wird wegen der unentschiedenen Haltung der Regierung gegenüber den clerikalen Forderungen für die Verweigerung des Dispositionsfondes agitirt. —

Ueberaus bemerkenswerth ist die Haltung der deutsch-böhmischen Blätter gegenüber dem Vorgehen der Herren Prade, Steinwender und Genossen. Mit Ausnahme des Reichenberger Heftblattes weisen dieselben die unberufene Kritik dieser Ausgleichsnergler in einer Weise zurück, daß diese über die Beurtheilung ihrer Haltung seitens des deutsch-böhmischen Volkes unmöglich im Unklaren sein können. Unter überaus zahlreichen ähnlichen Stimmen mögen hier nur ein paar Bemerkungen der „Leitmeritzer Zeitung“ Platz finden. Das Blatt schreibt unter Anderem: „Eine klägliche Haltung nehmen einige Mitglieder der deutschnationalen Vereinigung gegenüber dem Ausgleich und dem Teplitzer Parteitage ein. Bei letzterem hat die Haltung der Reichenberger Herren allseitige Mißbilligung gefunden, und in der That war es diesen Extrapolitikern nur darum zu thun, etwas Anderes zu sagen als die anderen Deutschen in Böhmen. Wenn aber Herr Prade, der Vertreter Reichenbergs im Reichsrathe, den 3000 deutschen Männern, die in Teplitz versammelt waren, vor-

Die Verschiedenheit in der Zeit, wann diese Frühlingsbräuche da und dort vorgenommen werden, darf uns nicht irre machen; denn wir müssen uns stets gegenwärtig halten, daß die Kirche namentlich in die großen Frühlingsfeste der Heiden einen großen Keil in Gestalt der „Fastenzeit“ eingeschoben hat, in Folge dessen das Volk sich mit seinen alten Ueberlieferungen etwas anders einrichten mußte. Eine ähnliche Verschiedenheit der Zeit finden wir auch beim „Todaustragen“.

In den wenigen Orten, wo aber das Zersägen der Alten bei uns thatsächlich vorkommt, geschieht dieß zugleich mit dem Verbrennen des Pust.

In der Gegend von Gonobitz und in Gradac bei Mütling fertigt man nämlich eine männliche Strohfigur (Pust) und eine weibliche (Baba in Gonobitz, Pepelnica in Gradac), welche auf einem liegenden Rade befestigt werden. Durch eine sinnreiche Einrichtung wird dem Rade eine drehende Bewegung gegeben, wenn es — in Gonobitz am Donnerstag nach Faschingdienstag — durch verlobte Mädchen fortbewegt wird. Pust kommt auf den Scheiterhaufen, ebenso die Hälfte der Baba, die vorher zersägt wird; die andere Hälfte wird erkauft.

Die gleiche Sitte, die, wie oben erwähnt, in anderen Gegenden „Todaustragen“ genannt wird, geht bei uns auf „Pust“, seltener auf Kurent über. „Pust“ soll nach heutigem Sprachgebrauch den

wirft, sie hätten sich gewissermaßen zu Statisten mit brauchen lassen, so ist das geradezu zu dumm, um einer ersten Widerlegung werth zu sein. . . . Der Abgeordnete Dr. Steinwender sich abfällig über den Teplitzer Parteitag ausspricht, ist ganz natürlich, denn diese ungeheuere Versammlung hat ja auch seine Nergerei einstimmig verurtheilt.“ —

Während wir diese Zeilen schreiben, kommt uns eine Nachricht zu, die in allen Gauen Oesterreich die schmerzlichste Theilnahme hervorrufen wird. Graf Julius Andrássy ist heute in den Morgenstunden in Boloska seinem schweren Leiden erlegen. In ihm hat die Monarchie einen Staatsmann von der hervorragendsten Bedeutung verloren; eine genial veranlagte Persönlichkeit ist aus unserem öffentlichen Leben geschieden. Anbelangend die innere Politik war Graf Andrássy der entschiedenste Vertreter der alten realistischen Principien und der auf diesen fußenden Gestaltung des Reiches. Ein dualistisches Oesterreich-Ungarn, in welchem dießseits der Leitha die Deutschen jenseits die Ungarn das führende Element bildeten und in welchem der liberale Gedanke die Grundlage des Regierungssystems bildet, das war das Glaubensbekenntniß, an dem Graf Andrássy auf dem Gebiete der inneren Politik bis an sein Lebensende festhielt; in solchem Sinne nahm er einen höchst maßgebenden Einfluß auf die Schöpfung des Dualismus und auf die Versöhnung Ungarns mit dem Reiche. Noch großartiger, aber nur bedeutungsvoller war sein Antheil an der äußeren Politik, der er neue Grundlagen und für Jahre hinaus die Richtung gab. Vor Allen ist der Abschluß des Bündnisses mit Deutschland mit seinem Namen verknüpft. Auf dem Berliner Congresse, wo die hervorragendsten Diplomaten Europa's versammelt waren, mußte er sich nicht bloß durch die Macht des Reiches, welches er vertrat, sondern auch durch seine eigenthümliche und mit den größten Fähigkeiten ausgestattete Persönlichkeit Geltung zu erringen. Er gewann das Mandat zur Occupation von Bosnien und der Herzegowina und hatte es verstanden, für diese Vergrößerung der Monarchie nicht allein die Zustimmung der türkischen sondern auch die Billigung aller mit Oesterreich rivalisirenden Mächte zu erlangen. Auf dem Berliner Congresse entstand auch das Band der persönlichen Freundschaft, welches ihn mit dem Fürsten Bismarck verknüpfte. Graf Andrássy war stets ein Anhänger der Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich-

Fasching vertreten. Aber wohl mit Unrecht, denn pust bedeutet „öde“, „langweilig“, im gewöhnlichen Sprachgebrauch auch „widerwärtig“. Dem Pustertal dürften slovenische Hirten und Ackerbauer seine steinigen Dede und der dadurch bedingten geringen Ergiebigkeit wegen den Namen gegeben haben. Dede, langweilig, widerwärtig, weil ohne Ertrag, aber in der Winter für den Landmann nach jeder Richtung und war es in alten Zeiten bei mangelnden Verkehrswegen noch viel mehr als heute. Unser Pust, den das Volk begräbt, ertränkt oder verbrennt, wie den Tod „austrägt“ oder „austreibt“, nachdem es ihn ordentlich abgeprügelt, hat also mit Recht die Bedeutung der „öden Zeit“, d. i. des Winters.

Pust wird gewöhnlich aus einer strohumwickelten Planke hergestellt, wird in Männer-, sehr selten in Frauenkleider gehüllt und bereits am Faschingdienstag auf einem Brett durch den Ort geschleppt. Am Aschermittwoch wird ihm ein feierliches Begräbniß bereitet: er wird entweder auf den Schultern hinausgetragen oder langsam hinausgefahren. Ein Klagenweib geht voran oder nimmt auf dem Wagen Platz. An den Seiten gehen mitunter Fackelträger; alte, in Pech getauchte Besen werden als Fackeln verwendet. Ein Besen oder ein recht schiefes Strohkrenn wird vorangetragen und eine heulende Menge gibt das Trauergeleite. Außerhalb des Ortes wird Pust vor Gericht gestellt; man erhebt gegen ihn die An-

Als beim Ausbruche des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich die Haltung des Wiener Cabinets schwankend wurde, eilte Graf Andrassy nach Wien, um mit dem ganzen Schwergewichte seines Einflusses für die Neutralität der Monarchie zu kämpfen. Beust hatte eine Politik der freien Hand eingeschlagen. Andrassy, der sein Nachfolger als Minister des Aeußeren wurde, begründete die Politik der Allianzen. Er brach mit dem Grundsätze, daß Oesterreich die Integrität der Türkei zu schützen habe; er willigte in das Bündniß der drei Kaiser und endete seine Laufbahn im Staatsdienste mit der weltgeschichtlichen Vereinigung Oesterreichs und Deutschlands zur gemeinsamen Abwehr der Feinde. Die orientalische Politik Andrassy's hat großen Widerspruch hervorgerufen; aber auch seine Gegner verkannten niemals, daß er ein Mann war, der weit über das Mittelmaß emporragte, daß er ein warmer Anhänger des besonnenen Fortschrittes und der parlamentarischen Institutionen war, daß er das Ansehen der Monarchie gehoben und die auswärtige Politik durch die Fülle seiner geistigen Kraft mit großem Erfolge geleitet hat. Der Begründer des deutschen Bündnisses ist aus dem Leben geschieden. Diese That allein sichert ihm den unvergänglichen Lorbeer in der Geschichte und wird sein Andenken im Herzen der österreichischen Völker erhalten.

Politische Wochenübersicht.

Das Abgeordnetenhaus erledigte den Gesetzesentwurf, betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der israelitischen Cultusgemeinden.

Der Gebührenausschuß des Abgeordnetenhauses beantragt die Einführung einer Totalisateursteuern, die jährlich 120.000 bis 160.000 fl. eintragen soll.

Der Budgetausschuß genehmigte die Post Dispositionsfond; die Linke stimmte dagegen.

Die Schulcommission des Herrenhauses tritt am 28. d. M. zur Berathung der Gautsch'schen Schulnovelle zusammen.

Das Unterrichtsministerium wird dem Reichsrathe einen Gesetzentwurf, betreffend die obligatorische Einführung des Turnunterrichtes und die gesicherte Stellung der Turnlehrer am Gymnasium, zur Behandlung vorlegen.

Klage, daß die Bursche während des Faschings zuviel getrunken und nur wenige Mädchen sich verheiratet hätten. Das Volksgericht verurtheilt ihn dafür zu fünf- undzwanzig Stockstreichen, die sofort so reichlich fliegen, daß Pust förmlich zerseht wird. Zum Schluß wird er entweder von einer Brücke in's Wasser gestürzt, oder begraben, oder verbrannt.

Diese drei Bestattungsarten finden sich durch-einander in oft naheliegenden Orten, wenngleich man wohl annehmen darf, daß das Begraben und Ersäufen die ältesten Formen der Vernichtung darstellen. Wir finden es begreiflich, daß man in Triest auf der Höhe von S. Giovanni und in Mattuglie den Pust begräbt, denn diese Punkte liegen nicht unmittelbar am Meer. Aber die alte Ueberlieferung des „Begrabens“ erkennen wir, wenn in einem Orte, welchen die Save förmlich bespült, in Apling-Sava, Pust auf der Grenzscheide beider Dörfer in Schnee oder in Erde gebettet wird. In Innerkrain wird fast nur begraben, jedoch kommt in Illyrisch-Feistritz, Reifnitz, Birknitz, Loitsch und anderen Orten auch das Ersäufen vor. Auf der Karlsstädter Vorstadt und der Tirnau in Laibach wird „Sv. Donda“ ebenfalls ertränkt, während die Krieglente vom Coliseum aus begraben. Begraben haben den Pust auch die Soldaten des heimischen Regiments, solange dieses in Wien seinen Standort hatte. In Loitsch und Graßnitz hat sich für die den Pust herumführenden Bursche die Sitte

Das vom steiermärkischen Landtage beschlossene Gesetz, betreffend die Förderung des Localbahnwesens, erhielt die kaiserliche Sanction.

Der Gemeinderath in Pettau beschloß folgende Resolution: „Der deutsch-böhmische Ausgleich hat zwar den Deutschen Böhmens den Wiedereintritt ihrer Abgeordneten in den böhmischen Landtag ermöglicht, nichtsdestoweniger aber die vollberechtigten Forderungen der Deutschen Oesterreichs nicht ganz zur Geltung gebracht. Es bleibt also nach wie vor Pflicht aller Deutschen Oesterreichs, die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen zu begehren und alle etwaigen Versuche, die Vereinbarungen des deutsch-böhmischen Ausgleiches auch auf andere gemischt-sprachige Kronländer, insbesondere aber auf Steiermark auszu-dehnen, entschieden abzulehnen und denselben mit allen gesetzlichen Mitteln entgegenzutreten.“

Zwischen Serbien und Bulgarien haben sich die Verhältnisse in neuester Zeit wieder unfreundlicher gestaltet.

Die serbische Regierung wurde zur Aufnahme eines Eisenbahn-Anlehens in der Höhe von 26 Millionen Francs ermächtigt.

In Lissabon fand am 11. d. M. eine republikanische Kundgebung statt; 140 Personen wurden verhaftet und der dortige Studentenverein aufgelöst.

Wochen-Chronik.

Kaiser Franz Josef wird der am 26. August l. J. in Graz stattfindenden Grundsteinlegung des neuen Universitätsgebäudes anwohnen.

Graf Julius Andrassy ist am 18. d. M. in Voloska nächst Abbazia gestorben; er war 1823 zu Zemplin in Ungarn geboren, absolvirte die juristischen Studien, vertrat im Jahre 1848 im ungarischen Reichstage das Zempliner Comitath, wurde zum Obergespan desselben ernannt und war Anführer des Landsturmes gegen die kaiserlichen Truppen. Nach Unterdrückung des Aufstandes wurde er in contumaciam zum Tode verurtheilt, am 22. September 1851 in effigie gehängt; er flüchtete sich nach Paris, wurde 1861 begnadigt, lehrte nach Ungarn zurück, schloß sich der Deak-Partei an, wurde 1867 zum ungarischen Ministerpräsidenten, 1871 zum Minister des Aeußeren ernannt. Am 8. October 1879 trat Graf Andrassy von seinem Ministerposten zurück und erhielt das

herausgebildet, daß ihnen jeder Wirth einige Liter Wein zum Besten geben muß. Wo man ihnen nichts geben wollte, da drohten sie, den Pust vor der Thürschwelle zu begraben, und thaten dieß auch. Die gleiche Drohung, den „Tod“ im Hause zu lassen, finden wir in Nürnberg. Ich glaube, die Sitte hat sich erst später herausgebildet, da sie nur vereinzelt auftritt.

In Gurfeld erkauft man den Pust und in dem gleichfalls an der Save gelegenen Lichtenwald wird gewöhnlich eine Strohsfigur unter einem Düngerhaufen begraben, während die anderen verbrannt und die Asche in die Save geworfen wird. Die Orte, wo Pust erkauft wird, scheinen sich mit denjenigen die Wage zu halten, wo er verbrannt wird. Bei dem Verbrennen aber ist es eine Ausnahme, wenn die Asche auf dem Felde liegen bleibt. Entweder wird Pust auf demselben Brett, auf welchem er hinausgetragen wird, in Brand gesteckt und in's Wasser geworfen, oder es wird ein mitunter mehr als Meter hoher und zwei Meter im Durchmesser haltender Scheiterhaufen (z. B. in Tschernembl) in der Nähe eines fließenden Wassers errichtet, nach dessen Ausbrennen die gesammte Asche in den Bach gelehrt wird. Dieß ist die Regel, und daß es so gemacht wird, geschieht jedenfalls nicht zufällig, sondern entspricht alter, wenngleich heute verloren gegangener Ueberlieferung. Das Volk macht hiebei,

Großkreuz des Stefansordens. Neben vielen anderen Auszeichnungen und Würden, die Graf Andrassy innehatte, war er auch Ritter des goldenen Vlieses und General der Cavallerie a. D.

Der Bankier Moriz Königswarter in Wien spendete zur Errichtung von Wärmestuben in Wien den Betrag von 100.000 fl.

Die böhmische Sparcasse spendete 235.000 fl. zu wohlthätigen Zwecken und 80.000 fl. zur Ausschmückung des Künstlerhauses Rudolfinum. — Die Errichtung eines Hüfdenkmales in Prag wurde vom Gemeinderathe abgelehnt.

Zur Abhaltung des projectirten jung-czechischen Parteitages in Pardubitz wurde die behördliche Bewilligung verweigert. — In Graz wurde der serbische akademische Verein „Srbadija“ aufgelöst.

In Brünn starb der ehemalige österreichische Justizminister Franz Freiherr v. Hein.

Der Grazer Gemeinderath bewilligte zur Errichtung des Hamerling-Denkmales in Graz einen Betrag von 2000 fl.

Der steiermärkische Musikverein wird heuer den 75. Gedenktag seines Bestehens in festlicher Weise feiern.

Am 20. d. M. beging die Stadt Marburg eine Kaiser Josef-Gedenkfeyer.

Die Stadtgemeinde Klagenfurt befindet sich in der glücklichen Lage, für heuer keine Gemeindeumlage einzulegen. — Dieser Tage fand dort eine Hamerlingfeyer statt.

In Abbazia befinden sich derzeit 1871 Fremde.

Der Oberbürgermeister in Olbenburg, Baron Schrenk, hat Werthpapiere im Betrage von 12.000 Mk. unterschlagen.

Die projectirte Errichtung einer Leichenverbrennungs-Anstalt in Preßburg wurde behördlicherseits nicht bewilligt.

Der Agrarmer Bahnhof wird erweitert werden.

Die Südbahngesellschaft erzielte im Jahre 1889 gegen das Jahr 1888 eine Mehreinnahme von 2 Mill. 350.000 fl. Die finanziellen Verhältnisse sollen sich nach Bericht des „Fremdl.“ derart gebessert haben, daß pro 1889 auf eine bedeutende Dividende mit Sicherheit gerechnet werden kann.

wie man bemerkt, einen Unterschied zwischen dem Johannisfeuer, von welchem die Asche liegen bleiben und von den Winden verweht werden kann, und dem Pustfeuer. Das Johannisfeuer war ein Opferfeuer, ein Dankopfer; die Reste desselben brachten, wie jede gottesdienstliche Handlung überhaupt, Segen. Von der Asche des verbrannten Winterriesen aber fürchtete man Nachtheil. Auf dem Bloßberge ließ sich, nach deutscher Sage, der große Bock, d. i. der Teufel, verbrennen und die Asche auf die Felder streuen, um zu schaden. Im Ruodlieb bittet die reuige Sünderin, welche den Tod ihres alten Ehegatten verschuldet hatte, man möge ihren Leichnam vom Galgen nehmen, verbrennen und die Asche in's Wasser streuen, weil sie besorgt, durch Ausstreuen in die Luft möge davon Dürre und Hagelschlag hervorgebracht werden:

Daß nicht Sonne den Schein, nicht Regen die Wolke verjage
Nicht Wer glaube, ich habe der Welt durch Hagel geschadet.

Daß die Asche des Pust in's Wasser geworfen werden müsse, scheint also auch bei uns eine alte Ueberlieferung zu sein. Die Vorstellung bestand offenbar darin, daß der Repräsentant des Winters (der Winterriesen oder die Winterriesin) ein böser Zauberer sei. Auch die Osterfeuer in der Eifel, an der Mosel und Saar heißen „die Hexe verbrennen“. Die Zauberer wurden verbrannt. Das ist als Volkssitte uralt, wenn auch nicht als gesetzliche Strafe.

Der gesammte Pferdebestand der österreichisch-ungarischen Armee zählte am Schlusse des Jahres 1889 55.610 Stück.

In Deutschland, Belgien und Frankreich stehen wieder Arbeiterstrikes an der Tagesordnung.

Am 26. Mai beginnen heuer in Oberammergau wieder die Passionsspiele.

In Toronto, Provinz Canada, brannte die Universität ab; der Schaden ist ein bedeutender, der Verlust der reichen, berühmten Bibliothek ist zu beklagen.

In Mantua ist eine neue Krankheit, „Nonna“ genannt, epidemisch aufgetreten.

In New-York sind in voriger Woche aus Brasilien 51 getäuschte Auswanderer angekommen und traten ihre Rückreise nach Europa an. — Im Laufe des Jahres 1889 landeten in New-York 891 Personendampfer mit 411.913 Passagieren.

In Spalato wurde ein römischer Tempel bloßgelegt und in Bordeaux sind werthvolle alte römische Goldmünzen ausgegraben worden.

Local- und Provinz-Nachrichten.

— (Kaiserliche Spende.) Der Kaiser spendete den Abbrändlern in Unterlag einen Betrag von 500 fl.

— (Kaiserlicher Gnadenact.) Der Kaiser hat 7 Sträflingen in der Männerstrafanstalt in Laibach und 4 weiblichen Sträflingen in der Strafanstalt zu Vigaun den Rest ihrer Strafzeit nachgesehen.

— (Aus dem slovenischen Lager.) Bekanntlich brachte Abg. Svetec im letzten Landtage einen Resolutionsantrag wegen Errichtung eines slovenischen Obergymnasiums in Laibach ein, wobei der Antragsteller allerdings eine stichhältige Begründung für die Nothwendigkeit und Möglichkeit einer solchen Anstalt schuldig blieb. So genau nimmt man es aber auf slovenischer Seite bei derlei Anlässen nicht, es kommt hauptsächlich darauf an, ein derlei Schlagwort in die Welt zu setzen und damit Propaganda zu machen, und mindestens zum Theile gelingt, wie die Dinge liegen, dieß auch zumeist. So wurde jüngst gemeldet, daß auch unter den Görzer Slovenen für ein slovenisches Gymnasium

Man kochte sie beim Verbrennen förmlich und gab ihr Fleisch zum Aufessen hin, weil man sie für Menschenfresser hielt. Karl der Große verbot solche Grausamkeit als heidnisch bei Todesstrafe.

Die oben geschilderte Sitte der Vernichtung des Pust oder des Winters ist diejenige, welche ohne Kampf vor sich geht und die wir in fast gleicher Form überall vorfinden, wo, selbst bis in's Herz Deutschlands hinein, slavische Völker einen Keil hineintrieben.

Wie wir den slavischen Stamm an seinen Bräuchen erkennen, die sich gleich Gesetz und Recht wie eine alte Krankheit fortpflanzen, so auch den germanischen. Wir finden bei diesem andere Frühlingsbräuche und diese Bräuche finden sich auch in Krain, und zwar dort, wo man — und zwar in ganzen Pfarren — den Pust gar nicht kennt, ihn also auch nicht begräbt.

Hier sei nur noch bemerkt, daß auch bei uns vereinzelt der Brauch vorkommt, wo der „Pust“ genannte Winter vor seiner Vertilgung einen Kampf zu bestehen hat. Es hat sich nämlich ein vorsichtig in ein Strohbandel gesteckter Bursche gegen einen Angreifer zu vertheidigen, der ihm schließlich, wenn es Pust aus Fürsorge für seine Gesundheit nicht bereits selber that, ein Messer in die Brustgegend stößt. Dort steckt eine blutgefüllte Blase. Sobald das Blut strömt, wird Pust in Brand gesteckt. Selbstverständlich wickelt sich der Bursche schnell aus dem Stroh heraus. Joh. Jul. Schmidt.

in Görz agitirt wird und daß eine bezügliche Petition an das Unterrichtsministerium gesendet wurde, die bezeichnenderweise in der Mehrzahl von Geistlichen unterschrieben war. Während so bei uns eine Slovenisirung des Schulwesens bis zum Neuesten erstrebt wird, liegen aus Galizien — wo bekanntlich auch der Landtag sich schon mit der Erweiterung des Unterrichtes in der deutschen Sprache beschäftigte — Mittheilungen vor, daß sogar bei bäuerlichen Wählerversammlungen einfache Landwirthe sehr lebhaft für eine intensivere und zweckmäßigere Pflege des deutschen Unterrichtes in den Volksschulen eintreten und in solchem Sinne Schritte von ihren Abgeordneten verlangten. In der Bevölkerung selbst herrschen bei uns wohl ähnliche Wünsche, aber bei dem nationalen und clerikalen Terrorismus, unter dem dieselbe namentlich am Lande steht, ist es ihr derzeit unmöglich, dieselbem zum Ausdruck zu bringen. — Die Clerikalen verstehen das Geschäft, das muß man ihnen lassen. Wir erwähnten neulich, wie verlockend die Statuten des neuen politisch-katholischen Vereines abgefaßt wurden, und seither lasen wir wieder von einem neuen Mittel, Mitglieder zu gewinnen. Der Mitgliederbeitrag macht einen Gulden per Jahr aus und der Verein erklärt sich jetzt zugleich auf Verlangen bereit, jedem Mitgliede, das diesen Beitrag zahlt, noch überdieß den „Domoljub“, ein monatlich zweimal erscheinendes slovenisch-clerikales Blatt, umsonst zu schicken. Vereinsmitglied sein und eine Zeitung ein Jahr hindurch beziehen und Alles das um 1 fl. — mehr kann man doch nicht verlangen! — Nach längerer Pause brachte jüngst „Sl. Nar.“ wieder einmal einen Brief „aus Rußland“. Derselbe befaßte sich jedoch nicht mit hochpolitischen Angelegenheiten, sondern fast ausschließlich mit der Abneigung, die in Rußland gegen die Pflege der classischen Sprachen herrscht. Man fürchtet, daß durch solche Studien bei der Jugend der echt russische Geist beeinträchtigt werden könnte, und wenn in Rußland eine solche Furcht besteht, ungeachtet dem ganzen Bildungsgange ausschließlich nur das Russische als Unterrichtssprache zu Grunde liegt, wie groß ist die Gefahr für eine wahrhaft slavische Denkungsweise bei den Slovenen, die noch so viel Unterricht auf Grundlage fremder Sprachen erhalten. Bei der Gelegenheit macht der Briefschreiber auch das bemerkenswerthe Bekenntniß: es sei ein großer Irrthum, zu glauben, daß alle slavischen Brüder in Rußland mit offenen Armen empfangen werden. Dieß scheint namentlich dann nicht der Fall zu sein, wenn es sich um eine Brotfrage handelt und z. B. fremde Professoren den russischen die Posten wegzunehmen drohen. — Als „höchst interessant und heutzutage schon unumgänglich nothwendig für Alle, die es noch nicht kennen“, bezeichnete ein slovenisches Blatt dieser Tage — das serbisch-russische Alphabet und verbindet damit die Reclame, daß selbes sehr preiswürdig in der Giontini'schen Handlung zu haben sei.

— (Das jüngste slovenische Memorandum.) Während der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 14. d. M. hatten die slovenischen Abgeordneten unter der Führung des Grafen Hohenwart eine längere Unterredung mit dem Justizminister Grafen Schönborn über die Justizverhältnisse in den „slovenischen Ländern und Gegenden“. Die Beschwerden der Abgeordneten bezogen sich „auf die Amtirung bei den Gerichten überhaupt und auf die Ernennung von Justizbeamten“. Auch wurde dem Minister eine Denkschrift überreicht und dieser soll geantwortet haben, er werde auf die ausgesprochenen Wünsche umso lieber Rücksicht nehmen, als sie ihm vertraulich mitgetheilt wurden und auch nicht unausführbar erscheinen. So weit die vorliegenden Meldungen. Daran ist an sich kaum etwas Bemerkenswerthes, da es ja ähnlich wie bei den anderen Parteien der Rechten, so auch bei den Slovenen etwas Hergebrachtes ist, daß, wenn die Zeit

des Beginnens der Budgetdebatte herannaht, ein oder der andere Minister zu Concessionen gebrängt und ein Memorandum, die neuesten Parteiwünsche enthaltend, überreicht wird. Man könnte sich höchstens wundern, daß die slovenischen Abgeordneten sich gerade an den Justizminister herandrängten, von dem die nationalen Blätter erst vor Kurzem wieder meldeten, daß er slovenischen Abgeordneten gegenüber unzweideutig zeigte, er habe kein Verlangen zu derlei Conferenzen. Nun suchten die Herren, was ihnen allein nicht gelang, unter den Fittigen des Grafen Hohenwart durchzusetzen; doch über einen solchen Geschmack, den man ja bei unseren Bervaken gewohnt ist, wollen wir nicht weiter streiten. In der Sache selbst zweifeln wir nicht, daß der Justizminister den Herren sehr höflich geantwortet hat, allein es läßt sich kaum annehmen, daß derselbe entgegen seiner bisherigen Haltung nun plötzlich eine noch weiter gehende Nationalisirung der Justiz und die Unterbringung der Protectionskinder der slovenischen Abgeordneten sich zur Aufgabe machen werde. Einstweilen scheint es also gerathen, in dieser Beziehung die fernere Haltung des Ministers abzuwarten. Dagegen drängt sich uns noch eine Bemerkung betreffs des Grafen Hohenwart auf. Seine sonstigen Eigenschaften in allen Ehren, darf man doch ruhig sagen, daß er sich um die Verhältnisse im Lande sehr wenig kümmert und daß ihm namentlich die Entwicklung unserer Justiz zustände und die Personalverhältnisse im Beamtenkörper sehr wenig bekannt sein dürften. Da nimmt es sich doch sonderbar aus, wenn Graf Hohenwart plötzlich an der Spitze einer Deputation dem Minister einen Wunschzettel mit allerhand intimen Parteibesiderien und Personalien überreicht.

— (Unterkrainer Bahn.) Nach den Nachrichten, die uns von verschiedenen Seiten zugekommen sind, ist das Interesse aller Bevölkerungskreise Unterkrains für das hoffentlich in nicht zu ferner Zeit seiner Verwirklichung entgegengehende Project ein sehr reges. Abgesehen von den Zusagen, die in Bezug auf unentgeltliche Grundabtretungen, Lieferung von Baumaterialien u. dgl. gemacht wurden, dürften die Zeichnungen an Stammactien, die seitens der Gemeinden, verschiedener Corporationen wie auch einzelner Persönlichkeiten bisher gemacht wurden, etwa 100.000 fl. betragen. Voran geht der Bezirk Gottschee mit Zusagen von über 30.000 fl., dann folgt Rudolfswerth mit ungefähr 20.000 fl. Unter den einzelnen Gemeinden, die in den letzten Tagen Stammactien übernahmen, ist außer den von uns bereits gemeldeten auch noch Treffen mit einem Betrage von 6000 fl. zu nennen. Mittlerweile nehmen auch die bezüglichen Verhandlungen in Wien nach der parlamentarischen, wie der finanziellen Seite hin ihren weiteren Fortgang; die Einzelheiten derselben entziehen sich derzeit begreiflicherweise der Mittheilung.

— (Für die Nothleidenden in Unter- und Innerkrain) hat der Landesauschuß in der letzten Zeit größere Quantitäten Kukuruz und Erdäpfel angekauft und dieselben zur Vertheilung gebracht. Bekanntlich hat der letzte Landtag zur Minderung der in Folge der schlechten Ernte und verschiedener Elementarereignisse in mehreren Gegenden des Landes entstandenen Nothlage dem Landesauschuße einen Betrag von 20.000 fl. zur Verfügung gestellt, aus dem auch die oberwähnten Anschaffungen bestritten wurden. Dieser Betrag reicht jedoch in keiner Weise hin, um auch nur die allerdringendsten Anforderungen zu befriedigen, und es wäre die höchste Zeit, daß auch für Krain ein angemessener Staatsbeitrag zur Bekämpfung der Nothlage flüssig gemacht würde, wie dieß in anderen Provinzen schon längst geschehen ist. Wir wissen nicht, an wem die Schuld hauptsächlich liegt, daß sich gerade für Krain diese Staatshilfe so sehr verzögert, allein dieselbe müßte jetzt in allergrößter